

ds Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 13

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ds Schlapperläubli

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernern Woche“, Neueneggasse 9, entgegengenommen.

Mode-Schau.

(Hausfrauenverein Bern.)

Modesthau des S. B. B.
Lodte ganz vorzüglich,
Eng sah man im Bürgeraal,
Brav und sehr vergnüglich.
Allerdings, gar manches kam
Gar nicht in's Gedränge;
Denn der Saal ersähte nicht
Der Besucher Menge.

Modesthau des S. B. B.
Hat es klar bewiesen
Daß man z'Varn auf's Ausland sei
Gar nicht angewiesen.
Alles was man dort geschaut,
Leblos und lebendig:
Hülle bis zur Mannequin,
Das war — bodensständig.

Modesthau des S. B. B.
Zeigt, daß das Gewerbe
Trotz so manchem Untenruf,
Doch noch nicht aussterbe.
Daß es ganz im Gegenteil
Trotz dem Untenrufe
Ghid und leistungsfähig steht
Auf der höchsten Stufe.

Modesthau des S. B. B.:
Coiffure bis Robe,
Put und Schmuck und die Chauffure,
Das bestand die Probe.
Zeigte, daß der S. B. B.
Brächtig sich bewähre,
Brachte dem Gewerbe nur
Ruhm und neue Ehre.

Modulus.

Mir Bärner!

Dem Bärnerleift z'Basel zur 55. Jahresfyr.

Mir Bärner, seit me, iye ruuch,
Doch hei mr mänge schöne Bruuch.
Mir sy gärrn dert, wo's heimelig isch,
Wo gmüetlich brichtet wird am Tisch;
Wo Kritik liebe gits da nüt,
Das überlah mir andre Lüt.

Und drum, sy Bärner binenand,
Syß wo-n-es wott im Schwyzerland,
Si teile mitenander d'Freud
Und trage z'fämethaft am Leid —
Und — Dant dem herte Bärnergring,
Ertreit me d'Müßf so ziemli ring.

Dr Bärner über Meer und Land
Bergißt doch nie syß Bärnerland;
Und wenn er bloß bis Basel reißt,
So findt er dert e Bärnerleift.
Dert tritt er voller Freuden y
Für daß er cha bi Bärner sy.

Da redt me wie's daheim der Bruuch
Und niemer seit, es syß ruuch;
Es gmüetlichs „Nei“, es fründlichs „Ja“,
Das wei mir gar nid anders ha.
„Nanai“ und „Ziä“ und „Gwiß f'isch woher“
Das tönt kurios im Bärner Dhr.

S' mag syner sy als üßi Sprach,
Doch frage mir dän nüt dernach.
Mir rede, wie's daheim der Bruuch
Und säge d'Lüt es syß ruuch —
Eisch d'Schale bonne guete Chärn —
Vergäßet's nid, mir sy vo Bärn!

Ganz chürzlige hani ds Gsel gha, d'Zahresfyr
vom Bärnerleift z'Basel dörje mitzmache. Das
isch e Gsellchaft vo ächte, rächte Bärnermanne,
wo a ihrem Bärnbiel hange wie nes Ghind

a ds Muetters Fürte. Und jedes Jahr, das steit i
ihre Statute gichriebe, wird en Ußflug gmacht
an irgend en Ort im Bärnerland.

Dr legt Summer sy si ufem Niese gfi und
z'Mychebach, und der Gtisch bane, e 75jährige
Chruuspeter, syß fäsch der Uebermüetigst vo
allne worde, sobald er nume Bärnerluft ygatmet
heig, ganz bsunders ufem Niesen obe.

Es luschtig's Theaterstückli, wo a dr Jahresfyr
isch usgeführt worden und „Uß Niesekulm“ betitelt
isch, het die fröhliche Bärner ufem Niese be-
luchtet wie ne Schynwärfen und dā alt Herr
Chruuspeter, wo natürlich a dām gmüetlichen
Nabe o da gfi isch, het no einisch chönne d'Freud
ha a dr „Niesefahrt“.

Für mit isch die größti Freud die gfi, z'geseh,
wie treu dr Bärner z'Basel zu syre Fahne steit.
Wenn jede Schwyzler e so treu tuet zu sym
Ländli stah, so cha ganz sicher üße Ghinder
d'Heimat nie verlore ga!

Daß d'Fraue nid gählt hei a dr Jahresfyr
vom Bärnerleift, versteit sich vonihm selber, das
täte rächti Bärner gar nid anders, und drum
bini o drhy gfi, pärsech!

d'Frau Wehrdi.

Des Mädchens Klage.

Was mach' ich armes
halb bluttes Kind?
'S weht auf der Brücke
Gisig der Wind,
Kurz isf mein Nöckchen,
Deckt laum das Knie,
Und meine Hö' chen
Sind — Broderie.

Bin doch ein armes
halb bluttes Kind,
Schlitzlippon lüpf mir
Greulich der Wind,
Durch meine Erlimpfe,
— Spinnwebesein, —
Dringt mir die Kälte
Schneidend an' s Bein.

Was mach' ich armes
halb bluttes Kind?
Gisig im Nacken
Schlägt mich der Wind.
Bubitoß isf zwar
Brächtig freiert,
Doch grad im Nacken
Bin ich rasiert.

Bin doch ein armes
halb bluttes Kind,
Nicht einmal laufen
Kann ich geschwind.
Eng ist das Nöckchen,
Semmt mich zu stark:
Gisig der Wind mir
Dringt bis in' s Mark.

Dha.

Deppis vo Bärnerbuebe.

„Was het's gā“ fragt e Herr uf em Wäg i d's
Büro, wo-n-er zum-ene Sänckloch chunnt, wo a
par Buebe stöh u dr Chlinscht vo-n-e jämmer-
lech plääret. „Die große Fäse — hei mer d'Baue
— — gnoh — — u drmit gschuttet — — u jeh
isch si da abe — — u mir heu se nümme — —
usenäh.“ Trostlos, bodelos traurig hälet dā
Bueb. — Da chneulet dā Kinderfründ a Bode,
lupft dr Säncklochdecku ab, sichtet mit em Spa-
zierstock nach dr Baue u bringt se glücklech use.
Strahlend, lächelnd nimmt se der Bueb in Em-
pfang, seit aber nüt. „U jeh, wie seisch jeh?“
fragt dr Herr. „Liet dr Decku wieder häre“, ant-
wortet d's Buebli.

*

Vor par-ne Woche bin i zum-ne Briefschafte
cho; da steit es Buebli u plääret. Uß mi Frag,
was er heig, seit er unter Schnüpe u Pläure:
„He, d'Muetter het mr es Zwänzgi gā für im
Läbeli e Margge z'choufe u dadruuf z'chläbe —
u — jeh“ — er schwigt. „Geseh d's Zwänzgi
verlore?“ „Nei“. „Ja, was heisch de gmacht demit“.
Dr Bueb luegt mit nume so vo unde-n-ufe a —
u i ha scho dānt, er heig allwäg si's Zwänzgi
vergänggelet u ha in Gedante sch a Straspredigt
zwäggleit. Geseh ha-n-i no einisch gfragt: „Säg
mer, was heisch gmacht mit em Zwänzgi“. Du
het er Vertroue übercho u seit: „i ha e Margge
koust u du ha se wöue neße — u du ha se grad
geschlückt!“ I ha miteße lache u ihm si wieder
Träne cho. Er het se du aber schnäll abtröcknet,
wo-n-i ds Portemonnaie ha füre gnoh. I ha
aber zur Sicherheit grad e Zwänzgermarke uf
dā Brief gkläbt, süch hāt dā chli Hebd villicht no
einisch si Wage franktiert. Frau Breneli.

Antworten auf unseren Marsartikel in der letzten Nummer.

Geehrter Herr Redaktor!

Der in der letzten Nummer der „Bernern Woche“
vom 21. ds. erschiene Artikel über die „Mars-
bewohner“ ist sehr interessant. Die Logik des
Verfassers ist nicht übel. Die Frage, warum wohl
die „Marsianer“ Entenbeine haben, wird dem
Leser zur Beantwortung überlassen, indem be-
merkt ist, daß dieselbe, weil logisch, nicht allzu
schwer sei.

Wir sind über die Verhältnisse auf dem Mars
gar nicht orientiert und auch die Wissenschaft
weiß nichts Positives darüber. Man nimmt an,
die Verhältnisse seien dort ähnlich wie bei uns,
hat aber dafür keine Beweise. Man weiß nicht,
ob der Mars bewohnt ist oder nicht. Wenn er
bewohnt ist, wissen wir nicht, was für Bewohner
auf dem Mars leben. Wenn von „Marsianern“
die Rede ist, so ist dies eine bloße Annahme,
daß es solche gäbe. Noch schwieriger zu sagen
ist, wie die „Marsianer“ aussehen. Der fragliche
Artikel, nebst Illustrationen, ist also lediglich der
Phantasie des Schreibers entsprungen. Solche
Artikel werden in der Zeitungssprache „Enten“
genannt, weshalb es logisch ist, daß der Verfasser
die „Marsianer“ mit Entenfüßen aufmarschieren
läßt!

Mit Hochachtung! F. K.

Warum d'Marsbewohner Rentefüß hei? Das
isch doch logisch:

Zu nere Zytigsänte g'höre die ent-
sprechende Füß.

Arab.

Zarter Wink.

Nach der Hochzeit: „Also liebe Schwiegermutter,
leb' wohl, und besuche uns auch einmal, wenn
das Reisen wieder billiger geworden ist.“

Zwei Bauern unterhielten sich über ihre
Schweinezucht.

„Ich füttere meine Schweine einen Tag ordentlich
und den nächsten Tag lasse ich sie hungern.“
„Warum machst du denn das?“ fragte der
andere erstaunt.

„Na, ich will gern Speckfeiten mit Magern
durchwachsen.“

Briefkasten der Schlapperläubli-Redaktion.

Sich öppe a der Hallwylschtraß wieder ds Zytli
abetrohlet? Das wär e ganz luschti Gschicht!
Mer erwarte Bricht!

Mit fründligem Grueß!

D'Redaktion.